

**Barbara Duda**

Uniwersytet Jagielloński w Krakowie

## Bemerkungen zum Wandel des deutschen Wortschatzes

„Daß die Sprache in einem beständigen Wandel begriffen ist, ist etwas von ihrem Wesen Unzertrennliches.“ (Hermann Paul)

„Im heutigen Deutsch findet sich jede vorangegangene Epoche wieder.“ (Hans Ulrich Schmid)

### Abstract

Each natural language is constantly developing as long as it is used. But the development clearly shows that not everything from the language disappears completely. Many words cease to be independent and start existing as elements of compounds, as prefixes or suffixes without their independent meaning. The lost vocabulary, however, leaves traces in the language. Where can we find them? They can be found in compounds, proper nouns, names of professions, job, places etc. as well as fixed idioms.

**Key words:** changes in the language, changes in the vocabulary, loses of the language, fossil of the language, recovery of the lost words

Jede natürliche Sprache, solange sie gebraucht wird, entwickelt sich ständig. Aber die Entwicklung hindert nicht daran, dass manches als Versteinerung fort dauert.

Die sprachlichen Innovationen treten auf allen Sprachebenen auf, aber sie sind am offensichtlichsten im Bereich des Wortschatzes, da der Wortschatz mit dem Leben der Menschen, die sich seiner bedienen, aufs engste verbunden ist. Die Wörter passen sich immer den Bedürfnissen der Sprachgemeinschaft an. Da sich die Bedürfnisse der Menschen ändern, muss sich

auch notwendigerweise der Wortschatz ändern (vgl. POLENZ 1991: 38; CLÉMENT 1996: 25).

Der deutsche Wortschatz der Gegenwart ist das Ergebnis eines langen historischen Prozesses. Der Wortschatz, den das Deutsche aus dem Indoeuropäischen und Germanischen ererbt hat, ist im Laufe der Entwicklung der deutschen Sprache mannigfaltigen Veränderungen unterlegen, bis er schließlich den heutigen Stand erreicht hat.

Mit den Arten des Wortschatzwandels hat sich eingehend Horst Munske befasst. Er unterscheidet 3 Hauptarten des Wortschatzwandels: Veränderung der Zahl von Lexemen, Veränderung der morphologischen Gestalt von Lexemen, Veränderung der Bedeutung von Lexemen (MUNSKÉ 1985: 37 angegeben nach POLENZ 1991: 39).

## 1. Veränderung der Zahl von Lexemen

Jedes Sprachsystem unterliegt im Laufe seiner Entwicklung quantitativen Veränderungen, die Zahl von Lexemen vermindert oder vermehrt sich. Die schriftliche Verwendung lässt es dazu kommen, dass die „Zuwachsrates“ immer größer gegenüber der viel geringeren „Abgangsrate durch aussterbende Wörter“ (POLENZ 1991: 85f.) ist.

Die Zahl von Lexemen vermindert sich infolge des Wortuntergangs. Die Wörter kommen außer Gebrauch, veralten und schließlich sterben sie aus, wenn kein Bedürfnis mehr besteht, sie zu gebrauchen.

Der Prozess führt jedoch nicht dazu, dass die Zahl von Lexemen immer kleiner wird, denn in den Sprachen ist ein anderer Prozess wirksam, die Vermehrung der Zahl von Lexemen. Sie erfolgt auf zweifache Weise: durch Wortbildung und Wortentlehnung, wobei bei der ersteren zwei Möglichkeiten in Frage kommen: Wortbildung ohne fremdes Vorbild und Wortbildung nach fremdem Vorbild. Bei Wortentlehnung unterscheidet man zwischen Wortübernahme oder Wortersetzung (Lehnprägung).

## 2. Veränderung der morphologischen Gestalt von Lexemen

Die Veränderung der morphologischen Gestalt von Lexemen erfolgt durch zwei quantitative Veränderungen: morphologische Kürzung und morphologische Dehnung und einen qualitativen Prozess: morphologische Substitution. Zu den Faktoren, die die Veränderung der Sprache bedingen, gehört u.a. die sprachliche Ökonomie.

Die Sprachteilhaber können bei Bedarf (aus Bequemlichkeit, aus Zeitnot, zur Materialersparnis usw.) viel vom expliziten Ausdruck einsparen, da sie damit rechnen können, dass die Rezipienten das Nichtausgedrückte aus den nichtsprachlichen Kommunikationshandlungen (Gestik, Mimik), aus der Situation, aus dem gemeinsamen Vorwissen usw. ergänzen können (POLENZ 1991: 29).

Deshalb scheint es, dass die morphologische Kürzung häufiger als morphologische Dehnung vorkommt. „Kurze Wortformen werden eher angenommen und finden sich schneller Verbreitung als längere Äquivalente. Sie sind im Sprachgebrauch ökonomischer“ (HEUSINGER 2004: 42). Der Gebrauch von Kurzwörtern statt langer Zusammensetzungen kann ein Beweis dafür sein, vgl. Beispiele aus der sozialen Varietät der deutschen Studenten: *Uni* < *Universität*, *Prof* < *Professor*, *Bib* < *Bibliothek*, *Assi* < *Assistent*, *Hiwi* < *wissenschaftliche Hilfskraft* (POLENZ 1991: 64). Es kommt auch vor, dass bei Ableitungen die Suffixe ausgelassen oder mehrgliedrige Zusammensetzungen zweigliedrig werden: *Beweggrund* < *Bewegungsgrund*, *Bindemittel* < *Bindungsmittel*, *Schnittsverdienst* < *Durchschnittsverdienst*.

Was die morphologische Substitution anbelangt, ist sie öfters festzustellen.

Die Veränderungen auf der lautlichen Ebene führen dazu, dass sich die Gestalt der Morpheme verändert. Die älteren Morpheme werden durch neue ersetzt, z. B. das mhd. *lib* durch das neue *Leib* infolge der Diphthongierung des langen *i*.

### 3. Veränderung der Bedeutung von Lexemen

Zur Veränderung der Bedeutung von Lexemen kommt es infolge der Vermehrung oder Verminderung der Sememe, d.h. die Zahl der Bedeutungsvarianten der Lexeme kann größer oder kleiner werden, z.B. das Wort *Horn* wird heute auf mehr Gegenstände bezogen als früher, was strukturellemantisch als Reduzierung distinktiver Merkmale erklärt wird. Heute bezieht sich das Wort nicht nur auf den Körperteil, sondern auch auf nichtorganische Gegenstände wie ‚Trinkgefäß‘ oder ‚Musikinstrument‘ und somit muss das Merkmal ‚organisch‘ als plus und minus markiert werden. Die Zahl der Sememe hat sich also vermehrt.

Das Wort *Hochzeit* hat seine Bedeutung verengt, es bezeichnet nicht mehr alle kirchlichen und weltlichen Feste, sondern nur eine bestimmte Art des Festes, was strukturellemantisch als Erhöhung distinktiver Merkmale erklärt wird. Das Wort bekam das zusätzliche Merkmal ‚Eheschließung‘ und somit hat sich die Zahl der Sememe vermindert.

Die Vermehrung der Sememe kann erfolgen

- entweder durch Bedeutungsentlehnung,
- oder durch Bedeutungswandel, bedingt durch Sachwandel,

- oder Bedeutungsbildung, die metaphorische oder metonymische Übertragung und Ellipse umfasst (vgl. MUNSKE 1985: 37 angegeben nach POLENZ 1991: 38–39)

Im weiteren Teil des vorliegenden Aufsatzes wird man sich vor allem auf den Wortuntergang konzentrieren, der meiner Ansicht nach von großem Interesse ist. Die Entwicklung von Sprachen zeigt deutlich, dass nicht alles völlig aus der Sprache verschwindet. Viele Wörter, die selbständig nicht mehr vorkommen, leben als Bestandteile von Zusammensetzungen, als bloße Vorsilben oder Nachsilben ohne eigenständige Bedeutung fort.

Mit Recht bezeichnet Franz Stark „*die Sprache*“, insbesondere ihren Wortschatz, „*als Gedächtnis des Volkes*“, das sich seiner bedient (STARK 1993: 31–33).

Die Sprache, besonders der Wortschatz, dient als wichtige Geschichtsquelle. Sie ermöglicht einen Einblick in das Leben der Menschen in älteren Zeiten. „*Hinter vielen zusammengesetzten Begriffen stecken oft unerwartete und kulturgeschichtlich recht erhellende Bilder*“ (STARK 1993: 31). Aber auch in einfachen Wörtern leben Vorstellungen fort, die den Deutschen nicht mehr bewusst sind, z.B. das Wort *Vormund* der Gegenwartssprache hat nichts mit dem gleichlautenden Wort *Mund* zu tun. Es steckt darin das alte germanische Rechtswort mit der Bedeutung ‚Schutz‘ (verwandt mit lat. *manus* ‚Hand‘), das wahrscheinlich wegen der Ähnlichkeit mit dem Namen des Körperteils untergegangen ist. Erhalten geblieben ist es nur im oben genannten Wort *Vormund*, aber auch in Wörtern *mündig*, *unmündig*. Man könnte noch viele solche Beispiele anführen.

Ein interessantes Beispiel gibt Stark an. Er erklärt nämlich, wie die Wörter *elf* und *zwölf* zu interpretieren sind. Sie gehen nämlich auf die ahd. Formen *ein-lif*, *zwei-lif* zurück, die das Wort *lif* erkennen lassen, was ursprünglich ‚übriggelassen‘ bedeutete. *Elf*, *zwölf* bedeuten also „*eins übriggelassen*“ bzw. „*zwei übriggelassen*“, wenn man zehn abgezogen hat oder bis zehn gezählt hat“ (STARK 1993: 31).

Das verschollene Wortgut hinterlässt also Spuren in der Sprache. Wo sind sie zu finden?

Die Zusammensetzungen, die Personennamen, Berufsamen, Ortsnamen und andere Namen, aber auch feste Wendungen sind diejenigen Elemente der Sprache, in denen die untergegangenen Wörter am häufigsten anzutreffen sind. Im Folgenden werden konkrete Beispiele angeführt, in denen das verschollene Wortgut bewahrt worden ist.

### *Meineid*

Es ist eine gemeingermanische Zusammensetzung. Der erste Teil geht auf das noch im Mhd. selbständig vorkommende Adj. *mein* ‚falsch, frevelhaft‘ zurück.

### *Raufbold, Witzbold, Trunkenbold*

Der zweite Teil der Zusammensetzungen ist das ahd. Adj. *baldo*, dessen ursprüngliche Bedeutung ‚kühn‘ war. Es steckt auch in deutschen Personennamen, dann aber ist das Wort Paul zufolge zum leeren Wortbildungselement erstarrt worden, wovon die oben genannten Belege aus der deutschen Gegenwartssprache zeugen (vgl. auch engl. *bold* ‚kühn, tapfer, mutig‘, schwed. *bald*).

In manchen Zusammensetzungen beobachtet man auch, dass die Wörter semantischen Wandlungen unterlegen sind.

### *Schlüsselbein, Elfenbein, Eisbein*

Der zweite Bestandteil der Zusammensetzungen war das gemeingerm. Wort mit der Grdb. ‚Knochen‘ (mhd. ahd. *bein*, vgl. auch engl. *bone* ‚Knochen‘, schwed. *ben* ‚Knochen, Bein‘). Die urspr. Bdtg. lebt in den obengenannten Beispielen und auch im Wort (die) *Gebeine* nach.

### *Geizkragen*

Das Wort lässt die alte Bdtg. des Wortes *Kragen* erkennen. Es bezeichnete nämlich ‚Hals von Tier und Mensch, Nacken‘. Infolge der Bedeutungsbildung (metonymische Übetragung) entwickelte das Wort die heutige Bedeutung. Die ursprüngliche Bedeutung steckt ebenfalls in manchen festen Wortverbindungen mit dem Bestandteil *Kragen* wie: *j-m den Kragen umdrehen* (ugs.), *Kopf und Kragen riskieren/wagen/aufs Spiel setzen/verlieren*.

### *Weihnachten*

Zugrunde liegt das Adjektiv ahd. *wih* mhd. *wich*. Es war das gemeingermanische Adjektiv mit der Bdtg. ‚heilig‘. Es konkurrierte mit dem ahd. Wort *heilag*, das sich schließlich durchsetzte. Aber das mhd. Wort *wich* lebt als Versteinerung in *Weihnahten* fort, das sich aus der ursprünglichen Dativform (mhd. *ze (den) wichen nachten* ‚in den heiligen Nächten‘) entwickelt hat. Vgl. auch *Fastnacht*, *Zwölfnächte*, die Zeit vom 24. Dezember (Abendmahlsfeier) bis zum 6. Januar (Dreikönigstag). Es sind Zeugnisse dessen, dass die Germanen die Tage nach den Nächten gezählt haben (vgl. TSCHIRCH 1971: 31).

### *Fronleichnamsfest*

Der erste Teil bezieht sich auf das ahd. Wort *frô* ‚Herr, Gebieter, Machthaber‘, das schon im Ahd. außer Gebrauch gekommen ist. Es ist nur in erstarrten Resten im Nhd. noch vorhanden, im religiösen Bereich als *Fronleichnam* ‚Leib des Herrn‘ in der Benennung des kirchlichen Festes, im weltlichen dagegen nur noch als Historismen, die sich auf die Feudalzeit beziehen wie *Frondienst*, *Fronarbeit*, *Fronvogt*, *Fronhof*.

### *Michelstadt, nd. Mecklenburg*

Zugrunde liegt das untergegangene ahd. *mihhil*, mhd. *michel* ‚groß‘, nd. *mikel*. Die Namen sind also als ‚große Stadt‘ und ‚große Burg‘ zu deuten. Nebenbei ist zu bemerken, dass das Wort nhd. *Burg* <mhd. *burc* < ahd. *bur(u)g* im Ablautverhältnis mit *Berg* und *bergen* zusammenhängt und seine ursprüngliche Bdtg ‚befestigte Höhe‘ war. Anfangs wurde das Wort als allgemeine Bezeichnung für ‚Stadt‘ gebraucht, „*indem die Befestigung ursprünglich das war, was die Stadt kennzeichnete*“ (PAUL 1961: 112).

### *Eschenlohe, Hohenlohe, Waterloo*

In den Ortsnamen steckt das ahd. Wort *loh* (mhd. *loch*), mit der Bedeutung ‚heiliger Hain‘ das aus dem Germ. ererbt wurde. Als heidnisches Wort musste es untergehen. Es lebt noch mundartlich in der Bedeutung ‚Gehölz‘ und als Versteinerung in den Ortsnamen fort.

### *Fulda, Salzach, Steinach, Rottach*

Viele Bach-/Flussnamen lassen im Auslaut den Teil *-a* oder *-ach* erkennen. Dieser Teil geht auf das untergegangene ahd. Wort *aha* mit der Bdtg. ‚Wasser‘ zurück (verwandt mit dem lat. *aqua*). Darüber hinaus ist das Wort in selbständigen Formen wie *Ache* und *Oche* zu erkennen (vgl. SCHMID 2010: 114). Es steckt auch im Stadtnamen *Aachen*.

Familiennamen, die noch heute geläufig sind, enthalten Bezeichnungen der Handwerker, die heute nicht mehr bekannt sind. Als Beispiele sind Grosse zufolge zu nennen: *Meier*, *Schäffler*, *Schröter*, *Seiler*, *Spengler*, *Stellmacher*, *Zwirner* (GROSSE 1985: 1537).

Das veraltete Wortgut ist auch in den festen Verbindungen, also in den Phraseologismen, relikthaft erhalten geblieben. Da die Phraseologie jeder Sprache die semantisch-syntaktische Stabilität kennzeichnet (vgl. FLEISCHER 1982: 41), eignen sich die festen Wortverbindungen hervorragend dazu, archaische Elemente zu erhalten. In Phraseologismen kann man einerseits das veraltete lexikalische Wortgut und andererseits die veralteten

grammatischen (morphologischen und syntaktischen) Strukturen finden. Besonders interessant sind die Phraseologismen mit unikalenen Komponenten, d.h. „Wörtern, deren Formativ außerhalb des Phraseologismus überhaupt nicht vorkommt“ (FLEISCHER 1982: 42).<sup>1</sup>

Im Folgenden wird auf die konkreten festen Wortverbindungen eingegangen, wo veraltetes deutsches Wortgut bis heute aufbewahrt wird.

### *aus dem Stegreif*

ahd. *stegareif* eigtl. ‚Ring zum Steigen‘ ist die ältere Bezeichnung für ‚Steigbügel‘ (vgl. engl. *stirrup*). Der Ausdruck bedeutet also ‚ohne Vorbereitung‘, eigtl. ‚ehe man völlig abgestiegen ist‘.

### *auf dem Holzweg sein*

Wie Paul erklärt, bezeichnet der *Holzweg* ‚den Weg, der nur den Zwecken der Waldwirtschaft dient und keine bewohnten Orte verbindet‘ (PAUL, 1961 300). Daher bedeutet der oben angeführte Ausdruck eigtl. ‚auf falschem Weg sein‘, d.h. ‚sich irren‘.

### *den Fehdehandschuh hinwerfen/ Fehdehandschuh aufnehmen*

In den Ausdrücken hat sich das Wort *Fehde* erhalten, das Volkert zufolge in frühmittelalterlicher Zeit „ein durch die Rechtsordnung anerkanntes Verfahren“ bezeichnete, „mit dem ein Verletzter oder seine Familie am Täter einer den Frieden brechenden Gewalttat Rache nehmen konnte“ (VOLKERT 1991,16).

„Die Zunahme der Beschleunigung, mit der sich der Wortschatz verändert“ (GROSSE 1985: 1534) ist ein besonderes Charakteristikum der Gegenwart. Im Kontext dieser Arbeit ist es von Bedeutung, dass die Neubildungen mit Hilfe der Wiederbelebung alter heimischer Wörter entstehen, z.B. mit dem alten Wort *hort* ist die neue Zusammensetzung *Kinderhort* entstanden. Das ahd. Wort *hort*, das gemeingermanisch war, hatte die älteste Bdtg. ‚Schatz‘, die schon im 16. Jahrhundert erloschen ist. In neuerer Zeit ist das Wort wiederbelebt worden, wozu die Bekanntschaft des „Nibelungenliedes“ beigetragen hat. Im übertragenen Sinne wird damit etwas besonders Hochgeschätztes bezeichnet, woran sich der Nebensinn angeschlossen hat, nämlich ‚etwas, worauf man seinen Trost, seine Hoffnug setzt‘ (vgl. PAUL 1961: 302).

<sup>1</sup> Eine umfangreiche Zusammenstellung von substantivischen, adjektivischen, adverbialen und verbalen unikalenen Komponenten ist bei FLEISCHER, 1982: 42–45 zu finden.

Ein anderes Beispiel, das das oben Gesagte bestätigt, ist das Wort *Ampel*, das in der Zusammensetzung *Verkehrsampele* in den neuesten Zeiten seine Wiederbelebung erlebt hat.

Die Geschichte des aus dem Lateinischen entlehnten Wortes *Ampel* (mhd. *ampel*, ahd. *ampulla*) ist folgende: bis ins 14. Jh. bezeichnete das Wort ausschließlich das ‚Ewige Licht‘ über dem Altar in der Kirche. Erst später wurden auch die Beleuchtungskörper in den Häusern so bezeichnet. Seit dem 16. Jahrhundert wurde es durch das Lehnwort *Lampe* ersetzt.

Grosse zufolge erinnern neue Erfindungen an alte Dinge und deshalb kommt es „mit dem Auftauchen der Sache zur Belebung und Erneuerung der Bezeichnungen. Obwohl Unterschiede zwischen einst und jetzt beträchtlich sind, reichen die semantischen Gemeinsamkeiten zur Übernahme der Benennung aus“ (GROSSE 1985: 1536). Als Beispiele führt er an: *Turnier* (ursprünglich ‚ritterliches Kampfspiel‘, heute z.B. *Tennisturnier* als ein „Kampf“ mit Ball und Schlägern), *Visier* (dies gab es ursprünglich am Helm des Ritters, heute ist das Visier am Helm des Motorradfahres gemeint) (vgl. GROSSE 1985: 1537).

Aus den oben angeführten Beispielen geht deutlich hervor, dass manche Wörter nicht für immer verschwinden, sondern sie in späteren Zeiten wieder belebt werden können.

An dieser Stelle sind v.a. deutsche Dichter und Schriftsteller zu nennen, die zur Wiederbelebung vieler alter Wörter beigetragen haben (Wieland, Lessing, Klopstock, Bodmer, Tieck, Arnim, Freitag).

Das im vorliegenden Aufsatz besprochene Wortmaterial bestätigt eindeutig die Worte des Begründers der germanistischen Sprachwissenschaft, die in der Vorrede zu seiner „*Deutschen Grammatik*“ stehen und mit denen wir unsere Erwägungen über den Wortschatzwandel im Allgemeinen und über den Wortuntergang im Besonderen abschließen möchten:

Ihr [d.h. der Sprache] Gang ist langsam, aber unaufhaltbar, wie der Natur. Stillstehen kann sie eigentlich niemals, noch weniger zurückschreiten. Doch hindert die Richtung, welche das Ganze genommen hat, einzelne Theile, Wörter und Formen nicht gleichsam am Wege hinten bleiben und noch eine Zeitlang fort zu währen. Die Nachwelt schon solche Versteinerungen, die sie nicht mehr begreift, bis sie endlich auch zerfallen. (GRIMM, zit. nach DEBUS, 1984: 13)

## Literaturverzeichnis

- Clément, Danièle (1996): *Linguistisches Grundwissen. Eine Einführung für die zukünftigen Deutschlehrer*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Debus, Friedhelm (1984): „Zur deutschen Sprache in unserer Zeit – Verfall oder Fortschritt?“ In: *Die deutsche Sprache der Gegenwart. Vorträge gehalten auf der Tagung der Joachim-Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften Hamburg am 4. und 5. November 1983*, Göttingen, 9–28.



- Fleischer, Wolfgang (1982): *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- Grosse, Siegfried (1985): „Die Belegung mittelhochdeutschen Sprachguts im Neuhochdeutschen.“ In: Werner Besch / Oskar Reimann / Stefan Sonderegger (Hrsg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, 2 Bde., Berlin/New York: Walter de Gruyter, 1534–1538.
- Heusinger, Siegfried (2004): *Die Lexik der deutschen Gegenwartssprache*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Krischke, Wolfgang (2009): *Was heißt hier Deutsch? Kleine Geschichte der deutschen Sprache*. München: Verlag C.H. Beck.
- Meibauer, Jörg et al. (2002): *Einführung in die germanistische Linguistik*. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Munske, Horst H. (1985): „Lexikologie und Wortgeschichte.“ In: Georg Stötzel (Hrsg.): *Germanistik – Forschungsstand und Perspektiven*. 1. Teil. Berlin/New York: Walter de Gruyter, 27–43.
- Nabil, Osman (1992): *Kleines Lexikon untergegangener Wörter*. München: Verlag C.H. Beck.
- Polenz, Peter von (1991): *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*. Band I *Einführung, Grundbegriffe, Deutsch der frühbürgerlichen Zeit*. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Schmid, Ulrich Hans (2010): *Die 101 wichtigsten Fragen. Die deutsche Sprache*. München: Verlag C.H. Beck.
- Stark, Franz (1993), *Faszination Deutsch. Die Wiederentdeckung einer Sprache für Europa*. München: Langen Müller.
- Stedje, Astrid (1979): *Deutsch gestern und heute. Einführung in Sprachgeschichte und Sprachkunde*. Lund: Liber Läromedel.
- Tschirch, Fritz (1971): *Geschichte der deutschen Sprache I. Die Entfaltung der deutschen Sprachgestalt in der Vor- und Frühzeit*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Tschirch, Fritz (1969): *Geschichte der deutschen Sprache II. Entwicklung und Wandlungen der deutschen Sprachgestalt vom Hochmittelalter bis zur Gegenwart*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Volkert, Wilhelm (1991): *Adel bis Zunft. Ein Lexikon des Mittelalters*. München: Verlag C.H. Beck.

## Wörterbücher

- Duden *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache* on-line.
- Duden Bd. 7 (1963): *Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache*. Mannheim: Dudenverlag.
- Duden Bd.11 (2002): *Redewendungen. Das Wörterbuch der deutschen Idiomatik*. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag.
- Kluge, Ferdinand (1989): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Paul, Hermann (1961): *Deutsches Wörterbuch*, 8. Auflage, bearbeitet von Alfred Schirmer Halle (Saale): VEB Max Niemeyer Verlag.
- Paul, Hermann (1992): *Deutsches Wörterbuch*, 9. vollständig neu bearbeitete Auflage von Helmut Henne und Georg Objartel unter Mitarbeit von Heidrun Kamper-Jensen. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.